

Kleine Deutung der grossen Ektenie

Die Liturgie beginnt mit den Worten: **»Gesegnet sei das Königtum des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit.«** Bei diesen Worten hält der Priester das Evangeliar hoch und macht damit das Kreuzzeichen über dem Altar (Antimis).

Dann kommt:

Die Grosse Synaptie/Ektenie oder Grosse Friedenbitten

Die nun folgende Reihe von Gebeten wird grosse Synaptie genannt, weil sie alles oder viel zusammenfasst, was das Leben der Gläubigen betrifft.

Die Gebete werden auch als Friedensbitten bezeichnet, weil die ersten drei die Bitte um Frieden beinhalten.

»In Frieden lasset zum Herrn uns beten.«

Die Kirche lehrt mit diesen Worten die Art des liturgischen Gebetes: In Frieden lasst uns bitten. Die Voraussetzung für die Feier der Liturgie ist der Frieden in den Seelen der Gläubigen. Dies ist ein Gebot Christi: *»Wenn du deine Opfertgabe zum Altar bringst und dir dabei einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altar liegen; geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe.«* (Matthäus 5, 23-24). Wenn die Gläubigen in der Liturgie das unblutige Opfer darbringen, sollen sie eine Familie sein, die sich in Frieden und Liebe um den Tisch Gottes versammelt. *»Jede Art von Bitterkeit, Wut, Zorn, Geschrei und Lästerung und alles Böse sei fern von euch. Seid gütig zueinander, seid barmherzig, vergebt einander, weil auch Gott euch durch Christus vergeben hat.«* (Epheser 4, 31).

Auf jede Bitte des Priesters antworten die Gläubigen mit **»Herr, erbarme dich.«**

Das kürzeste Gebet der orthodoxen Kirche vereinigt alle anderen Gebete in sich und drückt gleichzeitig die Demut aus, die auch der Zöllner bei seinem Gebet im Tempel (Lukas 18, 13) empfand.

»Um den Frieden von oben und das Heil unserer Seelen lasset zum Herrn uns beten.«

Nachdem die erste Bitte die Art des Gebetes betraf, lehrt die Kirche mit der zweiten Bitte, worum der Mensch Gott zuerst bitten soll: den Frieden Gottes und die Rettung der Seele. Christus selbst lehrte: *»Euch aber muss es zuerst um sein Königtum und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben.«* (Matthäus 6, 33). Der Heilige Nikolaus Kabasilas erklärt: *»Tatsächlich bedeutet die Rettung der Seelen das Königtum Gottes, und mit dem Frieden von oben ist die Gerechtigkeit gemeint. Denn Gerechtigkeit bedeutet in diesem Wort Christi nicht nur Zuteilung des Gleichen, sondern jede Art der Tugend. Und der Friede ist die Frucht aller Tugenden und des ganzen geistlichen Werks.«*

Frieden und Gerechtigkeit Gottes sind also ein tugendhaftes Leben.

Die liturgische Versammlung erbittet den Frieden von Gott, weil nur er ihn schenken kann. Es ist der Frieden, den Jesus seinen Jüngern gegeben hat: *»Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch.«* (Johannes 14, 27) Der Heilige Nikolaus Kabasilas schreibt: *»Weder kann das Auge ohne Licht sehen, noch ist es möglich, dass es ohne Christus ein wahres Leben und Frieden für die Seelen gibt.«* Der Abba Isaak erklärt: *»Aus unaufhörlichen Tränen erhält die Seele den Frieden der Gedanken, aus dem Frieden der Gedanken wird sie erhoben zur Reinheit des Geistes, durch die Reinheit des Geistes kommt der Mensch zur Schau des Mysteriums Gottes.«* Zu Beginn der Liturgie bitten die Gläubigen um den Frieden der Seele und suchen damit in Wirklichkeit Christus, wie der Heilige Basilius sagt: *»Derjenige, der Frieden sucht, sucht Christus, denn er ist Frieden.«*

»Für den Frieden der ganzen Welt, den guten Stand der heiligen Kirchen Gottes und die Einheit aller lasset zum Herrn uns beten.«

»Die Kirche fordert uns auf, für unsere Mitmenschen zu beten«, schreibt der Heilige Nikolaus Kabasilas. Die zweite Bitte galt dem Frieden Gottes. Derjenige, der das Geschenk des Friedens erhalten hat, erbittet diese Gabe auch für die anderen Menschen, die ganze Menschheit. Der Frieden der Welt bringt auch die Standfestigkeit der Kirche und die Einheit aller mit sich. Die Kraft des Friedens betont auch Paulus: *»...*

und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält.» (Epheser 4, 3) »Diese Einheit des Geistes kann es nicht geben bei Zwietracht und Feindschaft«, erklärt der Heilige Johannes Chrysostomus. Einheit bedeutet nicht nur Frieden und Liebe, sondern die Vereinigung der Gläubigen zu einer einzigen Seele: »Ein Leib und ein Geist, wie euch durch eure Berufung auch eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist.« (Epheser 4, 4) Der Friede vereint die Gläubigen untereinander, aber auch mit Gott. »Der Frieden ist die Kirche Christi«, heisst es in den Anordnungen der Apostel.

»Für dieses heilige Haus und alle, die mit Glauben, Frömmigkeit und Gottesfurcht darin eintreten, lasset zum Herrn uns beten.«

Christus selbst forderte zum Gebet der Versammlung in der Kirche auf: *»Alles was zwei von euch auf Erden gemeinsam erbitten, werden sie von meinem himmlischen Vater erhalten. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.«* (Matthäus 18, 19-20) Der Heilige Johannes Chrysostomus nennt die Kirche »Paradies der Gegenwart des Herrn«. Im Kirchengebäude ist die Kirche, in der Kirche ist die Liturgie, in der Liturgie ist Gott.

Der Heilige Ignatius Theophorus schreibt in seinem Brief an die Epheser, dass die Gläubigen »Steine des väterlichen Tempels sind, bereit für das Gebäude, das Gott der Vater baut.« In der Kirche erhalten die Gläubigen die Gaben des Heiligen Geistes und werden das Material, aus dem die Kirche entsteht. Der Heilige Johannes Chrysostomus sagt: »Die Kirche ist nichts anderes als ein aus unseren Seelen gebautes Haus.« Mit der göttlichen Kommunion wird der Mensch ganz zum »christustragenden Tempel«: *»Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?«* (1. Korinther 3, 16)

»Für die frommen und rechtgläubigen Christen lasset zum Herrn uns beten.«

Dies ist ein Gebet für die Christen, die sich mit Glauben, Ehrerbietung und Gottesfurcht in ihrer Kirche versammeln. Sie heissen Christen, weil sie mit Christus verbunden sind, seine Gebote erfüllen und sein Leben nachahmen. Er ist ihr Vorbild, sie sind seine Schüler.

In der Orthodoxie gibt es keine Frömmigkeit ausserhalb der Kirche und des liturgischen Lebens. Die Dogmen der Kirche sind für die Gläubigen keine theologische Theorie, sondern werden in der kirchlichen Gemeinschaft und in den Mysterien erfahren und erlebt. Die Beteiligung des Volkes am Gottesdienst ist eine Voraussetzung für das liturgische Leben überhaupt. Die Frömmigkeit des orthodoxen Gläubigen ist lebendig und praktisch und wird in der kirchlichen Versammlung durch die Darbringung von Opfergaben, durch Psalmengesang und durch die Verehrung der Heiligen und der Ikonen offenbar.

»Für unseren hochgeweihten Bischof (Der Name wird erwähnt, in unserem Fall, der Erzbischof Joseph von Paris), die ehrwürdige Priesterschaft, das Diakonat in Christus, den ganzen geistlichen Stand und das gläubige Volk lasset zum Herrn uns beten.«

Bei der Feier des ersten eucharistischen Mysteriums war Christus selbst der Zelebrant. Nach seiner Himmelfahrt hatten die Apostel seinen Sitz in der eucharistischen Versammlung und in deren Nachfolge die Bischöfe, die von ihnen geweiht wurden. Dann gab es mit der Zeit immer mehr örtliche Kirchen, deshalb gaben die Bischöfe den Priestern die Aufgabe, die Liturgie zu feiern. Der Bischof ist ein Abgesandter Christi, die Ikone Christi, der Nachfolger der Apostel. Die Priester wiederum sind Abgesandte des Bischofs. Der Bischof überträgt die Priesterwürde auf die Priester und Diakone und gibt ihnen die Vollmacht, das Wort Gottes zu predigen, die Liturgie zu feiern und die anderen Mysterien der Kirche zu vollziehen. Jeder Priester zelebriert die Liturgie und die anderen Mysterien »im Namen« des Bischofs und gedenkt deshalb seines Namens. Die Apostel und ihre Nachfolger, Bischöfe, Priester und Diakone, schöpfen die Kraft ihrer Priesterschaft aus der Quelle Jesu Christi. Der Herr selbst sagte zu den Aposteln: *»Wer euch hört, der hört mich, und wer euch ablehnt, der lehnt mich ab.«* (Lukas 10, 16)

In den Anordnungen der Apostel wird gesagt, dass der Bischof Diener des Volkes ist, der Wächter der Kenntnis, der Vermittler zwischen Gott und den Gläubigen, der Lehrer der Frömmigkeit. Der Bischof steht zwischen den Gläubigen und Gott, bringt den himmlischen Segen zu ihnen herab und ihre Bitten zu Gott hinauf. Er ist Diener nicht nur für das Mysterium der Eucharistie, sondern auch für alle anderen Mysterien. Den Dienst des Klerus lehrte Christus nicht nur mit Worten, sondern sogar mit seinem Beispiel. Am Abend des Abendmahls wusch er seinen Jüngern die Füsse und sagte zu ihnen: *»Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.«*

(Johannes 13, 15-17)

**»Für diese Stadt, jede Stadt, alles Land und die Gläubigen, die darin leben,
lasset zum Herrn uns beten.«**

Die Liebe Gottes ist allumfassend. Sie umfasst alle Menschen an allen Orten zu allen Zeiten. Diese Liebe ahmt die Kirche nach und fordert die Gläubigen auf, sie auch zu erreichen. Der Mensch ist nicht allein und unabhängig. Er ist eingebunden in die Gemeinschaft und hat das Bedürfnis, mit anderen zusammenzuleben.

Deswegen baut er Dörfer und Städte. Die Gläubigen beten für das Dorf oder die Stadt, in der sie leben, aber auch alle anderen Menschen und die ganze Welt sollen in das Gebet eingeschlossen werden.

**»Um günstige Witterung, reichen Ertrag der Früchte der Erde und um friedliche Zeiten lasset
zum Herrn uns beten.«**

Die sichtbare Welt wurde von Gott als Königreich des Menschen geschaffen. Der Mensch steht zwischen Gott und der Welt, als »König der Dinge auf der Erde, regiert von oben«, wie der Heilige Gregorius, der Theologe, schreibt. Er bekommt die Erde als Segen von Gott und bringt sie ihm wieder dar als Danksagung und Opfergabe. Der Mensch ist König und Priester der Welt Gottes. Diese friedliche Koexistenz des Menschen mit Gott und der Welt wurde mit dem Sündenfall zerstört: Der Mensch hört auf, König der Welt und Priester Gottes zu sein und unterwirft sich der Vergänglichkeit und dem Tod.

Die Erde wird vergänglich und zeitweilig. Mit dem Fall veränderte der Mensch die Beziehung zu sich selbst, zur Welt und zu Gott. Der Herrscher der Welt wird zum Sklaven der Welt. Er beherrschte sie nicht mehr, sondern sie beherrschte ihn. *»Wie lange noch soll das Land vertrocknen, das Grün auf den Feldern verdorren; weil seine Bewohner Böses tun, schwinden Vieh und Vögel dahin, denn sie denken: Er sieht unsere Zukunft nicht.«* (Jeremia 12, 4) Doch die Menschenliebe Gottes kommt und gibt alles dem gefallen Menschen wieder zurück. *»Die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat; aber zugleich gab er ihr Hoffnung. Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes.«* (Römer 8, 20-21) Mit der Menschwerdung Christi wird der Mensch wieder König der Welt und Priester Gottes. Das ist aber nicht nur die Rückkehr zum vorherigen Zustand, sondern viel mehr: der Aufstieg zu dem Ort, *»wo Christus zur Rechten Gottes sitzt«* (Kolosser 3, 1). Christus vereint *»alles, was im Himmel und auf Erden ist«*. (Epheser 1, 10). Mit der Ankunft Christi kommt der Frieden Gottes zurück zur Erde.

Der Heilige Johannes Chrysostomus sagt: *»Die Erde ist unsere Mutter und unsere Nahrung, sie ernährt uns; sie ist es, zu der wir wieder zurückkehren. Sie ist auch unser Grab.«* Der Mensch besteht aus Körper und Seele, die eng miteinander verbunden sind. Jeder Teil hat seine eigenen Bedürfnisse. Und der Körper braucht für seine Bedürfnisse die Erde. Deshalb bitten die Gläubigen hier um den Segen Gottes für die Erde. *»Reiche müssen darben und hungern; wer aber den Herrn sucht, braucht kein Gut zu entbehren.«* (Psalm 33, 11)

**»Für die Reisenden zu Wasser, zu Lande und in der Luft, für die Kranken, Notleidenden und
Gefangenen und um ihre Errettung lasset zum Herrn uns beten.«**

Dieses Gebet wird für diejenigen gebetet, die aus berechtigtem Grund in der Liturgie fehlen. Die Gläubigen beten für alle, die mit ihnen zusammensein wollen, es aber in diesem Augenblick nicht können. Sie bitten, dass Gott diese Menschen beschützt. Der Zusatz »und um ihre Errettung« bedeutet hierbei nicht nur, dass sie, wenn sie unterwegs sind, gesund zurückkehren, und dass die Kranken geheilt werden, sondern dass sie die Vergebung der Sünden und das ewige Leben erhalten.

Die Gläubigen handeln nach dem Gebot Christi: *»Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.«* (Matthäus 25, 40). Wenn sie ihre Liebe den Notleidenden geben, fühlen sie dabei, dass sie sie Christus geben. Das gilt für alle Orte und Zeiten, aber besonders für den Zeitpunkt der Liturgie, die das höchste Werk der Liebe Christi zu den Menschen ist. Denn die Einladung Christi: *»Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen«* (Matthäus 11, 28), ist eine Einladung zu seiner eucharistischen Feier. Und alle Leidenden und Ermüdeten, die seiner Einladung folgen, erleben die Ruhe seiner Gegenwart. Der Heilige Gregorius der Theologe sagt: *»Die Seele, die sich anstrengt, befindet sich nahe bei Gott.«*

»Dass wir erlöst werden von aller Bedrängnis, Zorn, Gefahr und Not, lasset zum Herrn uns beten.«

Der Heilige Maximus der Bekenner schreibt: »Als der Mensch zum ersten Mal die Erfahrung der Sünde gemacht hat und die Freude, die mit ihr kommt, spürte er gleich darauf die Bitterkeit des Schmerzes.«

Und der Heilige Nikolaus Kabasilas erklärt: »Gott liess den Schmerz zu, nicht in erster Linie, um den sündigen Menschen zu strafen, sondern als Heilmittel für jemanden, der krank geworden ist.« So sagt

auch der Heilige Johannes Chrysostomus: »In unseren Augen erscheinen die Worte: *»Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen«* (Genesis 3, 19), zwar als Strafe, in Wirklichkeit aber sind sie Ermahnung und Heilmittel von den Wunden der Sünde.« Deshalb haben die Heiligen den Kummer in ihrem Leben als göttliches Heilmittel ertragen. Der Heilige Isaak nennt Schmerz und Kummer die »Basis der Tugend«: »Im Kummer und in den Bedrückungen kommt die Erfüllung der Gebote Gottes zur Vollendung.« So schreibt auch Paulus: *»... wir rühmen uns auch der Bedrängnis; denn wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt.«* (Römer 5, 3) Die Heiligen wissen, dass es keinen Menschen gibt, der den Weg der Tugend gehen kann ohne Bedrängung, Schmerz und Versuchung: *»Jede Züchtigung scheint zwar für den Augenblick nicht Freude zu bringen, sondern Schmerz, später aber schenkt sie denen, die durch diese Schule gegangen sind, als Frucht den Frieden und die Gerechtigkeit.«* (Hebräer 12, 11)

Deshalb nahmen die Heiligen den Kummer mit Freude an: *»Glücklich ist der Mann, der in den Versuchungen standhält. Denn wenn er sich bewährt, wird er den Kranz des Lebens erhalten, der denen verheissen ist, die Gott lieben.«* (Jakobus 1, 12), *»Durch viele Drangsale müssen wir in das Königtum Gottes gelangen.«* (Apostelgeschichte 14, 22)

Mit diesem Gebet bitten die Gläubigen Gott um Kraft, um Kummer und Not in ihrem Leben aushalten zu können. Christus sagte zu seinen Jüngern nach dem Abendmahl: *»In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber ... ich habe die Welt besiegt.«* (Johannes 16, 33)

»Unserer allheiligen, reinsten, über alles gesegneten und ruhmreichen Gebieterin, der Gottesgebälerin und immerwährenden Jungfrau Maria, samt aller Heiligen eingedenk.«

Die Gemeinde antwortet: Hochheilige Gottesgebälerin errette uns.

»Lasset uns selbst und einander und unser ganzes Leben Christus, unserem Gott, hingeben.«

Dir, o Herr.

»Denn Dir gebühret alle Herrlichkeit, Ehre und Anbetung, dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit.«

Amen.